

Francine HÉRAIL: *Poèmes de Fujiwara no Michinaga ministre à la cour de Hei.an (995–1018)*. Publication de l'école pratique des hautes études, Hautes études orientales 28, Librairie Droz, Genève – Paris 1993

Diese kleine, von Francine Hérail zusammengestellte und kommentierte Anthologie versammelt jene Gedichte, die mit einiger Sicherheit Fujiwara no Michinaga zugeschrieben werden können. Nach der Übersetzung von Michinagas Tagebüchern, dem *Midô Kanpakuki*, hat sie nun seine Gedichte – sowohl *waka* als auch *kanshi* –, die in seinen Tagebüchern und in diversen Gedichtsammlungen verstreut sind, zu einer poetischen Biographie zusammengestellt, die den großen Staatsmann von einer eher privaten Seite beleuchten will. Die Gedichte Michinagas sind zum ersten Mal für die kommentierte Ausgabe seiner Tagebücher 1926 versammelt worden. Diese Liste hat Francine Hérail nun ergänzt, die insgesamt 83 *waka* und sechs *kanshi* chronologisch geordnet und mit ausführlichen biographischen und literarischen Kommentaren versehen. Im Vorwort listet sie nach einer kurzen historischen und kulturgeschichtlichen Einleitung 30 Quellen auf, in denen Michinagas *waka*-Gedichte vorkommen. Der größte Teil der japanischen Gedichte stammt aus dem *Midô kanpakuki*, *Midô kanpakushû*, *Murasaki Shikibushû*, *Kintôshû*, *Eiga monogatari* und dem *Mandai wakashû*, wobei einige der Gedichte in mehreren Sammlungen aufgenommen sind. Fünf der sechs chinesischen Gedichte sind im *Honchô reisô*, eines im *Gôrihôshû* erhalten. Die japanischen und chinesischen Originale finden sich im Anhang.

Fujiwara no Michinaga (966–1027) war die politisch wohl herausragendste Persönlichkeit seiner Zeit, der es gelungen war, die Macht der Fujiwara durch Heiratspolitik zu festigen und sich gegen die rivalisierenden Kräfte innerhalb seiner Familie durchzusetzen. Vier seiner Töchter verheiratete er mit späteren Kaisern, dadurch konnte er seinen Einfluß als Großvater zukünftiger Kaiser und den seines Sohnes Yorimichi weitgehend sichern. Seine elfjährige Tochter Shôshi, zu deren späteren Gefolgschaft Murasaki Shikibu gehörte, wurde die Hauptfrau von Kaiser Ichijô, in dessen Regierungszeit von 986 bis 1011 Michinaga den Höhepunkt seiner Karriere erreichte.

In der Heian-Zeit gehörte es zu den gesellschaftlichen Erwartungen, daß die Beamten und Höflinge an offiziellen Dichtertreffen teilnahmen und sich in der Dichtkunst hervortaten. Da mit der ersten kaiserlichen *waka*-Sammlung, dem *Kokinwakashû* aus dem Jahre 905, das japanische Gedicht seine Bedeutung für die öffentliche Dichtkunst (wieder)erlangt hatte, lag es nunmehr am Geschmack des jeweiligen Kaisers, ob die offiziellen Dichtertreffen bei Hofe dem chinesischen oder dem japanischen Gedicht gewidmet waren. So kam es, daß Michinagas Name in der Regierungszeit des Kaisers Kazan (984–986) im Zusammenhang mit *waka*-Treffen öfters erwähnt wird, während in der Zeit des Kaisers Ichijô, der bekanntlich ein Liebhaber des chinesischen Gedichtes war, nur seine Teilnahme an den zahlreichen *kanshi*-Treffen belegt ist.

Seine in der Zeit zwischen 985 und 1027 entstandenen *waka* haben weitgehend privaten Charakter. Wie es aus den Kommentaren zu den Gedichten hervorgeht, handelte es sich oft um den Gedichtaustausch mit Familienmitgliedern, besonders mit seinen Töchtern, oder mit Hofdamen – u. a. Murasaki Shikibu und Akazome Emon – sowie persönlichen Freunden. Einige sind bei privaten Gedichttreffen entstanden, andere stammen aus seiner Korrespondenz. Unter den Themen finden sich Ausflüge zu Schreinen und Tempeln, die Blütenschau, Feste, der Abschied eines Bekannten von der Hauptstadt, Gratulationen zu freudigen Anlässen wie der Geburt eines Kindes, zu einer Ernennung. Michinagas Gedichte gehören nicht zu den Meisterwerken jener Zeit und sind in poetischer

Hinsicht von seinen Zeitgenossen auch kritisiert worden. Inhaltlich sind sie oft banal, im Ausdruck konventionell. Durch den persönlichen Ton jedoch gewinnt der Leser einen Einblick in sein privates Leben und seinen Alltag.

Die *kanshi* auf der anderen Seite sind formeller im Ausdruck und orientieren sich sehr stark an chinesischen Vorbildern. Die Themen für die offiziellen *kanshi*-Gedichtwettstreite waren vorgegeben, die Gedichte wurden vorher abgefaßt. So stellen sie weniger eine persönliche Reaktion auf ein Ereignis dar, sondern sind ein kompliziertes Gefüge von Zitaten und Verweisen, inspiriert durch den jeweiligen Anlaß: den Aufenthalt im Kiyomizu-Tempel, einen Ausflug nach Uji, die erste zeremonielle Lektion des Kronprinzen Atsuyasu in den chinesischen Klassikern oder die Ernennung von Ôe no Masahira zum Gouverneur von Owari.

In ihrem Kommentar stellt Hérail die Entstehungsumstände minutiös dar und schafft dadurch einen biographischen Rahmen für die Gedichte. Dabei orientiert sie sich weitgehend an den Tagebuchaufzeichnungen Michinagas und vermittelt dem Leser ein Bild seiner offiziellen Verpflichtungen und seiner privaten Beziehungen. Im philologischen Kommentar vergleicht sie eventuelle Gedichtvarianten mit genauen Angaben zu den Quellen und analysiert den Inhalt der Gedichte mit zahlreichen literarischen Hinweisen.

Der kritische Punkt dieser Zusammenstellung, dessen sich die Autorin auch bewußt ist, besteht darin, daß eine eindeutige Zuschreibung der Gedichte wegen der abweichenden Angaben in den verschiedenen Quellen nicht möglich ist. Besonders im Hinblick auf die chinesischen Gedichte scheint die Frage der Autorenschaft offen: Es ist zweifelhaft, ob Michinagas *kanbun*-Kenntnisse – seine Tagebücher weisen einen geringen Wortschatz, wenige Schriftzeichen und viele syntaktische Fehler auf – ausreichend waren, um diese Gedichte verfassen zu können. Seine Fähigkeit, *waka* zu improvisieren ist hingegen zumindest durch die Tagebücher von Murasaki Shikibu und Akazome Emon hinreichend belegt. So erscheint diese Zusammenstellung aus philologischer Sicht wegen der Zweifelhaftheit ihres Auswahlverfahrens, aus der literaturgeschichtlichen wegen der geringen dichterischen Qualität von Michinagas Gedichten problematisch. Als eine verdichtete Biographie ist sie jedoch ein wertvoller und interessanter Beitrag zu der Persönlichkeit des großen Staatsmannes Fujiwara no Michinaga.

Judit Árokay, Hamburg